

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 12.

Pränumerationspreis:  
für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;  
Anmeldung ins Haus vortf. 25 fr.  
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 16. Jänner 1880. — Morgen: Anton Eins.

Insertionspreis: Ein-  
spaltige Zeitzeile 4 fr., bei  
Wiederholungen 3 fr. An-  
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

## Die Affaire Verhovay

hat vorgestern abends zwei Menschenleben gekostet. Nachdem es noch gegen 9 Uhr abends den Anschein hatte, als ob die vor dem Casino sich ansammelnde Menschenmenge keine Erneuerung des Krawalles beabsichtige, welcher bereits am Tage zuvor das Eingreifen der Militärmacht nothwendig erscheinen ließ, wurde dennoch eine Viertelstunde später einem Bataillon Infanterie vom Regimente Schmerling der Auftrag gegeben, die Patbaner- und Kerepescherstraße von der Volksmenge zu säubern, um auf diese Weise allenfallsigen späteren Tumulten vorzubeugen. Den mit gefülltem Bajonnett und geladenen Gewehren im Sturmschritt vorrückenden Truppen flogen zwar Schneeballen entgegen, doch wurde den hie und da laut werdenden provocierenden Zurufen zum Widerstande von der Menge keine Folge gegeben. Plötzlich hörte man nahezu gleichzeitig drei Schüsse fallen, welche zwei Menschen das Leben kosteten sollten. Einer der beiden Unglücklichen war ein Comfortable-Rutscher; er fuhr einen Passagier von der Landstraße in die Tabakgasse und ließ, da er durch die angestaute Menge nicht zu passieren vermochte, seinen Passagier in der Nähe der Pfeisergasse aussteigen. In dem Momente, als dies geschah und der Rutscher sich zur Seite neigte, wahrscheinlich um Geld in Empfang zu nehmen, krachte ein Schuß. Die Kugel fuhr ihm durch den Hals, und mit einem Aufschrei sank der arme Mann vom Rutschbock. Ein zweiter Schuß traf einen 18jährigen Hörer der Rechte, Namens Adolf Schwarz aus Szathmar. Die Kugel war ihm in die rechte Schläfe gedrungen. Der Unglückliche sank mit lautem Aufschrei zusammen und starb auf dem Transporte nach dem Hochspital. Darüber, wie die Schüsse gefallen, gehen die Angaben auseinander. In der Menge hieß es, das Militär habe geschossen, und zwar ohne jede momen-

tane Veranlassung. Die Patrouillen, nach der Pfeisergasse vorgehoben, hätten gleichsam eine Decharge gegeben. Höhere Officiere, die hierüber befragt wurden, konnten keine sichere Auskunft geben. Die Polizei dagegen behauptet, die Schüsse seien Revolvergeschüsse gewesen, welche, aus der Menge auf die Polizisten abgefeuert, in der Dunkelheit ihr Ziel verfehlten. Letzteres klingt jedoch nicht sehr glaubwürdig, obgleich anderwärts von Schüssen berichtet wird, welche um Mitternacht von einem Wagen aus auf das Militär abgegeben wurden, ohne dass man des Attentäters habhaft werden konnte.

Sei dem aber wie immer, gewiss ist, dass durch diese Vorgänge nur die Erbitterung gesteigert und die Schwierigkeit erhöht wird, die ohnedies hochgradige Aufregung ohne Gefahr für das öffentliche Leben in seiner Gesamtheit beizulegen. Der „Pester Lloyd“ warnt nicht umsonst davor, eine Ausbeutung der ganzen Affaire durch solche Elemente zu verhindern, mit welchen der besonnene, intelligente und politisch wichtige Theil der hauptstädtischen Bevölkerung keine Gemeinschaft habe, noch auch haben wolle. Könne man das nicht verhindern, so werde der Gegenströmung nur Anlaß gegeben, die Bewegung auf einem von ihren ursprünglichen Motiven weit entlegenen Felde zu bekämpfen. Gegen diesen alten Erfahrungssatz läßt sich ebensowenig einwenden, wie gegen die für alle Anhänger der Straßenpolitik beherzigenswerten Worte des „Pester Lloyd“: „Nicht auf der Straße und nicht durch Krawalle können die politischen und socialen Gebrechen saniert werden, an denen das Land leidet; wohl wird aber das Land durch derlei Vorgänge um den letzten Rest seiner Reputation gebracht, und wer sich einbildet, es werde durch Wiederholung solcher Ausbrüche das herrschende System erschüttert werden, der ist in einem grausamen Irrthume befangen.“ Leider gibt es aber gerade in Un-

garn Politiker genug, welche ihre Popularität nur auf der Straße suchen und welche sich selbst dann, wenn sie im Parlamente sprechen, gerade so gebärden, als ob sie zum Straßenpöbel reden wollten! Für Leute dieser Kategorie, zu welcher wir die Mitglieder der extremsten Partei des ungarischen Reichstags zählen, ist so ein Straßenkrawall ein willkommenes Anlaß, ihren Einfluß spielen zu lassen, unbekümmert darum, dass sie dadurch leichsinnig einen Conflict mit der bewaffneten Macht provocieren und der Reaction, die sie angeht, bekämpfen wollen, nur in die Hände arbeiten. Die ausländische ungarische Presse, welche sich zwar ganz unverhohlen gegen jeden Terrorisierungsversuch durch das Adelscasino ausspricht, ohne indessen den Ton zu billigen, in welchem das Organ Verhovays die Polemik betreibt, spricht sich denn auch in entschiedenster Weise gegen jede Unterstützung der tumultuarischen Bewegung und wenn es wahr ist, dass die Redaction des „Függetleneg“ das Agitationscentrum ist, von welchem aus die Anstiftung der Straßenausläufe geradezu methodisch betrieben wird, so dürften dadurch eben nur die Sympathien geschädigt werden, welche die öffentliche Meinung dem hoffnungslos darniederliegenden Opfer des Duells trotz seiner sonst wenig ansprechenden Persönlichkeit und politischen Haltung entgegenbrachte.

**Oesterreich-Ungarn.** Im Vertrauensmänner-Club der deutsch-böhmischen Abgeordneten hat eine Berathung über die Frage stattgefunden, welche Haltung die deutsch-böhmischen Abgeordneten gegenüber dem czechischen Memorandum einzunehmen haben. Es wurde bei diesem Anlasse einmüthig hervorgehoben, dass das Memorandum in den meisten Punkten Verhältnisse anstrebe, welche eine Preisgebung der vitalsten Interessen der Deutschböhmen bedeuten würden. Es wurde ferner die Nothwendigkeit hervorgehoben, von Seite des Bec-

## Feuilleton.

### Der Schattenriß eines Verbrechens.

Novelle von A. Jäger.

(Fortsetzung.)

Es war ein drückend heißer Julitag. Ueber dräuenden Felsen lagerte ein schweres Unwetter, tiefer und tiefer senkten sich die dunkeln Wolkenmassen, kein Wind, kein Grashalm regte sich, kein Vogelklang, kein Wäldchengesumme unterbrach die Stille, nur tief unten rauschte es plätschernd über dunkles Moos und bräunliches Gestein, und die schmale, den schroffen Wänden abgewonnene Fahrstraße des Hölenthales entlang zogen eine Reiterin und ein Reiter. Bangsam und widerstrebend, mit weitgeöffneten Nüstern schritten die Pferde voran, und der Begleiter der vorausreitenden Dame sah von Zeit zu Zeit unruhig zu dem schmalen Streifen schwarzgrauen Gewölbes empor, welcher die Schlucht überwölbte; nur sie schien unberührt von allem, was sie umgab. Als das erste dumpfe Rollen des Donners erscholl,

erhob sie das Haupt und sah rund um sich, als wolle sie den Elementen Trost bieten. — Dann ritt sie wieder voran; nur wenn der Blitz leuchtete, blickte sie auf und es war, als spiegle er sich in ihren funkelnden Augen.

„Fräulein Johanna,“ begann endlich Chryostomus schüchtern, „wir werden umkehren müssen, das läßt nicht mit sich spaßen.“

„Ich will nicht,“ entgegnete sie, ihren Weg fortsetzend.

Es begann zu regnen; auf den feuchten Wegen wurde der Schritt der Pferde unsicher.

„Fräulein Johanna, der Herr Rittmeister und die gnädige Frau sind sicher nicht weiter als bis zum Höhbauer gefahren; sie werden uns dort erwarten und in Angst sein.“

Johanna lachte laut auf: „Um uns?“

Sie ritten wieder schweigend ihres Weges. Plötzlich schaute Johannes Pferd und sprang dem Abhänge so nahe, daß Chryostomus die Reiterin verloren glaubte; sie aber riß das Thier herum und gab ihm einen Hieb mit der Reitpeitsche, daß es peilschnell dahinflog. Als es sich wieder bejähnte, sprach Chryostomus, welcher seiner jungen

Gebieterin gefolgt war: „Fräulein, wenn Sie nicht sich und mich und die Pferde zu Grunde richten wollen, so kehren Sie um; in einer halben Stunde können wir in Sicherheit beim Höhbauer sein.“

„Ich will nicht,“ sprach sie gepreßt und ritt weiter.

Fräulein Walperg war mit Herrn von Rodenstein und dessen Gattin auf einem Ausfluge nach Reichenau begriffen. Während zweier ganzer Tage war Herr von Rodenstein seiner zarten, furchtsamen Flora als Führer und Stütze zur Seite gewesen; er hatte sie geleitet, wenn sie ermüdete, er hatte sie beruhigt, wenn sie die Fahrt auf den schmalen, steilen Gebirgswegen ängstigte, er hatte auch heute auf ihre Bitte den beabsichtigten Nit unterlassen und den Platz im Wagen an ihrer Seite eingenommen, während die unermüdete, die kühne Johanna sich selbst überlassen blieb.

„Gnädiges Fräulein,“ begann Chryostomus nach kurzer Zeit wieder, „es gibt da nirgends mehr ein Haus und eine Zuflucht, nichts als Stein und Stein und das Wasser da drunten; entweder fallen wir dort hinein, oder wir brechen uns heroben den Hals, wenn wir nicht umkehren.“

trauensmänner-Clubs der deutsch-böhmischen Abgeordneten eine Manifestation gegen das Memorandum zu veranlassen, da dieses unter dem Vorwande, die Gleichberechtigung für die böhmische Nation anzustreben, eine Suprematie über die Deutschen intendiere. Man einigte sich zu dem Beschlusse, in dem Gegenmemorandum den Beweis hiefür zu führen und eine genaue Darlegung der böhmischen Verhältnisse in der Administration, der Justiz und dem Unterrichtswesen zu geben. Dieses Gegenmemorandum wird schon demnächst ausgearbeitet werden und im Reichsrathe zur Vertheilung gelangen. Dasselbe soll aus vier Abtheilungen bestehen, und zwar wird die erste die Administration, die zweite die Universitätsfrage, die dritte die Frage der Mittelschulen und die vierte das Justizwesen behandeln.

**Deutschland.** Trotz der in Bezug auf die kirchlichen Ausgleichsversuche herrschende Unsicherheit und Unverlässlichkeit der Meldungen gewinnt es doch den Anschein, als ob die preussische Kirchenpolitik in ein Stadium getreten wäre, für welches Bismarck keine weitere Verantwortung zu übernehmen gedenkt. Man folgert das aus einem Artikel der officiösen „Provinzial-Correspondenz“, in welchem die Behauptung der Clericalen, als ob der Ausgang des Culturkampfes von Bismarck abhängt, mit der Bemerkung zurückgewiesen wird, daß für die preussische Kirchenpolitik das preussische Cultusministerium die zuständige Behörde bildet. Doch scheint es uns zu weit gegangen, wenn man daraus und aus dem Umstande, daß derzeit Herr von Puttkammer an der Spitze des Cultusministeriums steht, folgern will, daß sich auf kirchenpolitischem Gebiete ein völliger Umschwung vorbereite. Vielmehr läßt die in Rede stehende officiöse Mittheilung auch die Deutung zu, daß Fürst Bismarck bloß deshalb jede Verantwortung für die derzeitige Phase der Ausgleichsverhandlungen ablehnt, um bei einer späteren Wendung zum Gegentheil durch keinerlei Rücksichten auf Herrn v. Puttkammers Vorgehen gebunden zu sein.

Der „Bester Lloyd“ erhält von einem Correspondenten einen neuen Beitrag zur Geschichte der Entfremdung zwischen Berlin und Petersburg. Danach hätten die russischen Intriguen im vorigen Sommer in Rom zu einem gewissen Erfolge geführt, und als derselbe annähernd sichergestellt gewesen, habe Gortschakoff diese Thatsache nach Paris gemeldet und dort andeuten lassen, welche weitere Konsequenzen sich an denselben knüpfen könnten, wenn zu dem Bunde der Zwei Frankreich als Dritter beitreten würde. Die französische Regierung habe sich diesen Anerbietungen gegenüber kühl verhalten; allein die

diplomatischen Vertreter der Republik, die von dem Gang der Dinge unterrichtet waren, haben da und dort nach ihrer eigenen Meinung die Lage der Dinge zu benützen versucht. Gewiß sei es, daß der Vertreter der französischen Republik in Belgrad mit den dortigen Repräsentanten Russlands und Italiens gemeinsame Sache machte, und daß diese Coalition in einer Weise zum Ausdruck kam, welche den Widerstand des Fürstenthums gegen die Rechtsansprüche Oesterreichs zu stützen und zu fördern geeignet war. Nicht die meritorischen Bestrebungen der Coalition, noch auch ihre sachlichen Erfolge konnten in Deutschland Grund zu Aergernis geben, wohl aber mußte die Thatsache, daß an einem bestimmten Orte Symptome einer französisch-russisch-italienischen Allianz ziemlich unverhüllt zutage traten, in Deutschland zu denken geben.

**Frankreich.** Die am 13. d. M. stattgehabte Eröffnung der Kammeression hat wieder einmal zu einer Reiberei zwischen den republikanischen Parteien und zu einem parlamentarischen Scandalösen Veranlassung gegeben. Bereits früher hatten die Mitglieder der äußersten Linken — allerdings nur im Verkehr von Fraction zu Fraction — erklärt, daß sie Gambetta nur dann ihre Stimme für die Präsidentschaft geben würden, wenn man ihnen eine der Vicepräsidentenstellen überlassen werde. Richtig hat denn auch Gambetta bei der am 13. d. M. vorgenommenen Wahl nur 259 Stimmen erhalten, was auf einen Abfall der äußersten Linken, welche unbeschriebene Stimmzettel abgab, schließen läßt. Bevor es jedoch zur Auslosung der Abtheilungen und zur Wahl des Vorstandes kam, hatte der bonapartistische Kampfhahn Cunéo d'Ornano die Gelegenheit vom Zaune gebrochen, dem Alterspräsidenten Herrn Deseux deshalb in die Rede zu fallen, weil dieser in seiner Ansprache an die stetigen Fortschritte der republikanischen Idee in Frankreich erinnerte, den Patriotismus des Präsidenten der Republik und den gesunden Sinn des Landes rühmte, welches alle schlimmen Berechnungen der reactionären Parteien zuschanden gemacht hätte. Herr Cunéo d'Ornano und Genossen sahen das als eine Beleidigung ihrer Partei an und suchten den greisen Alterspräsidenten durch wiederholte Einsprache an der Fortsetzung seiner Rede zu hindern, ohne jedoch das Ziel ihres bühnischen Benehmens zu erreichen. Im Senate wurden Martel zum Präsidenten, Rampon, Pellean und Calmon zu Vicepräsidenten wiedergewählt. Die ministerielle Declaration sollte in den Kammern gestern oder heute zur Verlesung gelangen.

**Spanien.** Wie man aus Madrid vom vorgestrigen Tage telegraphiert, haben die Cortes mit Einstimmigkeit die Beglückwünschungsadresse an

den König votiert. Doch wird durch die aus dem ganzen Lande einlaufenden Loyalitätskundgebungen die Stellung des Cabinets in keiner Weise gebessert. Die Mitglieder der Opposition enthalten sich noch immer der Theilnahme an den Cortesberatungen, so zwar, daß Canovas de Castillo auf den in seiner Lage jedenfalls sehr riskierten Plan verfallen sein soll, die Siege der betreffenden Deputierten für erledigt zu erklären. Zwischen Sagasta und Martinez Campos ist ein Compromiß zustande gekommen, in welchem letzterer dem ersteren seine Unterstützung für den Fall zusagte, als der König die Liberalen zur Bildung eines neuen Cabinets berufen sollte.

**Serbien.** Am vergangenen Dienstag, dem Neujahrstag der Griechen, hat großer Empfang beim Fürsten Milan stattgefunden. Bei dieser Gelegenheit hat auch der Fürst dem Ministerpräsidenten Njisti einen Besuch abgestattet, um ihm in völlig demonstrativer Weise seine Zufriedenheit und Anerkennung auszudrücken. Für Oesterreich ist das ein Fingerzeig, daß es sich von Serbien in nächster Zeit keine besonders wohlwollende Berücksichtigung seiner berechtigten Wünsche versprechen darf.

Die Skupschtina genehmigte einen Percentualzuschlag zu den Steuern zur Abzahlung der Staatsschuld. Dieser Zuschlag wird zur Abzahlung als genügend erachtet, nachdem die Staatsschuld sammt den rückständigen Zinsen 31½ Millionen Francs beträgt, wovon 8 Millionen im Auslande placiert sind.

**Türkei.** Nach einem Dementi der „Agence Havas“ haben sich die Montenegriner mit ihrer Meldung, daß sie von den Albanesen angegriffen worden seien und den Feind in die Flucht geschlagen hätten, einer doppelten Lüge schuldig gemacht. Erstens sollen nämlich nicht die Albanesen, sondern die Montenegriner die Angreifer gewesen sein, und zweitens sollen nicht die Albanesen, sondern die Montenegriner den kürzern gezogen haben.

Wie nicht anders zu erwarten stand, hat die österreichische Regierung sich an die Pforte um Aufklärung darüber gewendet, ob es wahr sei, daß man von Seite der türkischen Behörden keine Miene mache, den Zuzug von Truppen und Mannschaft nach Gusinje und Plava zu verhindern. Denn selbstverständlich hat Oesterreich wegen der Nachbarschaft des Occupationsgebietes das meiste Interesse daran, daß die Unruhen in der Nähe seiner Grenzen nicht unnöthigerweise neue Nahrung erhalten. Ueber telegraphische Anfrage der Pforte hat nun Moukhtar Pascha seine Antwort dahin abgegeben, daß allerdings ein paar Begg mit ihrem Gefolge, einfach durch Ueberwachung, nach Gusinje gelangt seien; daß er aber,

„Reite zurück“, sprach sie kalt, „reite zurück; wenn ich mir den Hals brechen will, brauche ich keinen Gehilfen dazu.“

Er griff nach dem Bügel ihres Pferdes, um es gewaltjam zurückzulenkten; sie aber versehte dem Thiere einen so kräftigen Hieb mit der Reitpeitsche, daß es nach einem wilden Sage wie toll die Straße hinan galoppierte. Chrysoptomus folgte, so rasch er vermochte.

„Herr Jesus! das hat eingeschlagen!“ — Einen Augenblick war die Schlucht wie von Feuer erfüllt, schwefelblau fuhr es leuchtend an den Wänden hernieder, dann ein Getöse, als stürzten alle die Felsenmassen mit einemmale krachend zusammen. Das Pferd des Chrysoptomus war an allen Gliedern zitternd stehen geblieben; er selbst entfernte erst nach mehreren Secunden zögernd die Hand von den Augen, um sich zu vergewissern, ob er noch wahrhaftig aufrecht und lebendig zu Pferde sitze; dann sah er um sich und erstaunte, daß rund umher noch alles auf seinem alten Plage stehe; sein nächster Gedanke galt dem Fräulein. Dort oben stand sie neben ihrem auf dem Boden liegenden Pferde und bemühte sich, dieses zum Aufstehen zu

zwingen. „Das ist umsonst“, sprach der Bursche hinzutretend, nachdem er selbst abgefressen war, „der steht nicht mehr auf.“ Und als sie ihn ängstlich fragend ansah, setzte er hinzu: „der Fuß ab; da haben Sie's nun.“

„Das kann nicht sein!“ rief sie. „Dummheiten“, antwortete er, „so sind die Weibspersonen; erst wollen Sie nicht hören und dann nicht glauben.“

„Kann man nicht helfen?“ frug das Fräulein, ohne seine Grobheit zu beachten.

„Ja freilich, helfen“, rief er bitterböse, „was wird da anders zu helfen sein, als daß der Herr Rittmeister dem Thiere die Pistole an das Ohr hält. Eine Sünde ist's, daß Sie ihm sein Lieblingspferd durch Ihren verwünschten Eigensinn zuschanden geritten haben. Na, jetzt nützt das Weinen nichts“, fuhr er etwas sanfter fort, „jetzt können Sie dem armen Kerl noch so zärtlich die Ohren streicheln und sich neben ihn in den Koth knien. Weiß wohl, daß es Ihnen leid thut; aber vorgedacht und nachgethan —“

„O Chrysoptomus, das dachte ich nicht, das

wollte ich nicht! ich glaubte nur mein eigenes armes seliges Leben auf das Spiel zu setzen.“

Der Bursche war von ihrem Schmerze gerührt. „Kommen Sie, Fräulein“, sprach er, „stehen Sie auf, schauen Sie sich den Jammer nicht an, es thut Ihnen das Herz zu weh.“

„O ja, glaubt mir“, schluchzte sie, „ich wollte, ich läg' da statt des armen Thieres. Warum habe ich dir nicht gefolgt?“

Sie streichelte und liebte wieder den Kopf des Kappen, der wie hilflos zu ihr auf sah.

Indessen ergoß der Regen sich in Strömen. Chrysoptomus erfaßte sanft Johannes Arm und geleitete sie unter einen Felsvorsprung, dort blieb sie zusammengesauert sitzen und jammerte und beschwor den Diener, doch zu sagen, ob denn gar keine, gar keine Hilfe möglich sei, und wenn er verneinte, dann rang sie die Hände und rief: „O wäre ich todt, o wäre ich todt!“

„Sehen Sie“, sprach Chrysoptomus, „Sie sollten sich das für ein andermal merken und nicht immer Ihren Lannern folgen. Ist's doch oft, als stüde der Gottseibeius in Ihnen.“ — Der gute Chrysoptomus fühlte sich in dem Amte eines Trösters und Pre-

sobald sie die Stadt verlassen würden, sie an der Rückkehr dahin zu verhindern wissen werde. Diese Auskunft läßt an Unklarheit nichts zu wünschen übrig. Denn erstlich ist es von höchster Bedeutung zu wissen, wie groß das Gefolge der „paar Begg“ war, und dann ist es sehr fraglich, ob diese Begg Gulinje wieder zu verlassen gedenken und ob dann Moukhtar Pascha die Nacht haben wird, ihre Rückkehr zu verhindern. Constantinopeler Briefe vom 9. d. lassen letzteres nicht sehr wahrscheinlich erscheinen, da nach ihren Mittheilungen in Prisrend die Agitation im steten Steigen begriffen ist und sich schon damals über den größten Theil des albanesischen Gebietes ausgedehnt haben sollte. Andererseits wird freilich berichtet, daß es Moukhtar Pascha gelungen sein soll, die Albanesen zur Heimkehr zu bewegen. Doch dürfte die Bestätigung davon erst abzuwarten sein.

### Vermischtes.

— Im Wahnsinn. Aus Wien wird vom 14. d. geschrieben: „Eine grauenerregende Scene, von einem Wahnsinnigen verübt, verfehte gestern abends die Bewohner des Hauses Nr. 6 in der Paulusgasse, auf der Landstraße, in Aufregung. Der in dem bezeichneten Hause wohnhafte vacierende Schlossergehilfe Stefan Kreczy hand, von einem plötzlichen Wahnsinnsanfälle erfaßt, seine wenige Jahre zählende Tochter an Händen und Füßen, legte sie auf den Tisch und wollte sie mit einem langen Küchenmesser, das er vorerst scharf geschliffen hatte, abschlagen. Da er das Kind erst zusammengeknüpft hatte, jammerte dasselbe derart, daß die Nachbarn herbeieilten; dieselben drangen in dem Momente in das Zimmer, als eben Kreczy sich anschickte, die entsetzliche Procedur auszuführen. Ein Moment der Verzögerung hätte dem Mädchen das Leben gekostet. Rasch entschlossen erfaßten einige beherzte Männer den Wahnsinnigen, entwandten ihm, trotz seines Widerstandes, das Messer und übergaben ihn einem requirirten Wachmann, der ihn auf das Polizeicommissariat Landstraße escortierte. Aus den Aeußerungen Kreczy's konnte man entnehmen, daß er von der fixen Idee befallen war, seine kleine Tochter sei ein Schweinchen, das er infolge Auftrags eines Fleischhauers abschlagen sollte. Der Unglückliche ist auf das Beobachtungszimmer des allgemeinen Krankenhauses gebracht worden.“

— Vergiftung durch Bitriolöl. Die Mechanikersgattin Maria Joller in Wien wollte am 12. d. eine Reinigung der Zimmerböden vornehmen und goß zu diesem Zwecke dem Wasser eine Quantität Bitriolöl bei. Das Fläschchen mit dem Reste der

Flüssigkeit stellte sie auf den Fensterstod in der Küche. Eines ihrer sieben Kinder, der fünfjährige Carl, hatte sich in die Küche geschlichen und dort die Reste des Bitriolöls ausgetrunken. Unter unfäglichen Schmerzen ist das Kind gestern nachts gestorben.

— Explosion. Man telegraphiert aus Prag vom 14.: Heute nachts halb 11 Uhr fand in der Kofstoker Dynamitfabrik der Firma Nobl eine Explosion statt. Trotz einer dreistündigen Entfernung war in Prag das Getöse förmlich kanonenschussartig. Die Fenster klirrten, die Mauern zitterten in allen Stadttheilen. Au dem eine Viertelstunde vom Orte vorbeifahrenden Staatsbahn Personenzug wurden die Fenster zertrümmert, am Bahnwächterhäuschen sind gleichfalls die Fenster zertrümmert, die einzelnen Fabrikshäuschen sind jedoch derart von einander entfernt, daß die Explosion nur ein Häuschen zerstört haben soll. Ob Menschenleben zugrunde gegangen, ist noch nicht bekannt.

— Aus Eifersucht. Aus Paris und Constantinopel bringt dieselbe Post Kunde, wie sich eine Cocotte und eine Türk:n, die eine an ihrem Viebhaber, die andere an ihrem Ehegemahl gerächt haben. Die Pariserin Marie Veratti hatte ihrem früheren Freunde Gention in der Rue Auber eine Kugel in die Brust gejagt. Die Attentäterin ist verhaftet, der Verwundete befindet sich auf dem Wege der Besserung und sein Portier erkundigt sich jede Stunde nach dem Befinden des Patienten, um — die zahlreichen Trinkgelder zu verdienen. Tout Paris macht Halt vor dem Hause und verlangt Auskunft. — Geradezu tragisch aber hat die verzeifelte Türk:n sich gerächt. Chukri Efendi, Eigenthümer eines türkischen Diattes in Constantinopel, hatte sich von seiner ersten Frau getrennt und wieder geheiratet. Durch allerlei Intriguen wußte die Frau ihren geschiedenen Mann wieder zu versöhnen, der aber demungeachtet mit seiner zweiten Frau im guten Einvernehmen blieb. Eines schönen Tages war Chukri Efendi verschwunden. Nach langem Suchen fand man ihn in der Behausung seiner ersten Frau aus Hunderten Wunden blutend und in den letzten Sügen. Während die Polizei eine alte Negerin, die man im Gemache lauend gefunden hatte, ins Gefängnis führte, war die Mörderin selbst in die Wohnung Chukri Efendis geeilt und hatte bereits den Dolch auf ihre eigenen Kinder gezückt, als glücklichweise Leute dazu kamen und die Megäre bändigten. Das ist doch ein Stück von dem wilden Blute, das einst in den Adern Medee's gerollt hat.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Einer, dem es vor den Deutschen efelt. Wie oft und mit welcher Erbitterung wird nicht den Deutschen der Vorwurf gemacht, daß sie die Slaven hassen und daß namentlich die Slovenen der Gegenstand ihrer Mißachtung und ihres Hasses sind. Gerade unsere nationale Presse weiß davon ganz entsetzliche Dinge zu berichten, daß nur die Nemstutarij schuld daran sind, daß die Volksbildung zurückblieb und daß der materielle Wohlstand im Lande sich nicht auf der wünschenswerten Höhe befindet. Zu wiederholtenmalen waren wir genöthigt, gegen derartige Vorwürfe das Wort zu ergreifen, obgleich der Plan klar zutage lag, daß es sich dabei nicht etwa um das Wohl der Nation, sondern einfach darum handelte, die slovenische Bevölkerung zum Hass gegen das deutsche Element aufzureizen und dadurch dem Einflusse der liberalen Zeitrichtung Thür und Thor zu verschließen. Nicht gewohnt, auf bloße Vermuthungen hin schon gehässige Anschuldigungen zu erheben, haben wir der eben erwähnten gehässigen Nebenabsicht auch stets nur im Vorübergehen gedacht. Heute aber, wo „Slovenski Narod“ in seiner Nummer vom 14. d. eine Laibacher Correspondenz veröffentlicht, in welcher der Einsender anlässlich einer Polemik gegen das Abonnement deutscher Zeitschriften durch Slovenen erklärt, daß ihm die gepriesene deutsche Biederkeit, die deutsche Sprache und deutsche Sitte Ekel verursache, halten wir es doch an der Zeit, mit Entschiedenheit, aber auch zugleich mit innigem Mitleid für den Geisteszustand des Correspondenten einen solchen Angriff auf eine Nation und auf eine Sprache zurückzuweisen, welche gerade durch ihre Fügsamkeit im Verkehre mit fremden Völkern und ihre neidlose Anerkennung der geistigen Errungenschaften anderer Völker zum Träger einer wahrhaft internationalen Bildung geworden ist. Was England und Italien, was Spanien und Frankreich, was Rußland und der Orient Großes in der Literatur geleistet haben — der Genius des deutschen Volkes hat sich alles das zu eigen gemacht, und wenn heute der deutsche Name allenthalben einen ehrenvollen Klang besitzt, so haben wir das nicht etwa einer hochpolitischen nationalen Entwicklung, sondern eben nur einer von Freund und Feind neidlos anerkannten geistigen Aufnahmefähigkeit und Fortbildungskraft zu verdanken. Die nationale Ehre des deutschen Elements ist älter, als das neue deutsche Reich, gegen welches sich auf Grund des nimmerrastenden Kampfes ums politische Dasein Unsechtungen und Vorwürfe mancher Art kehren mögen — die deutsche Nation als solche ist aber nicht an politische Grenzen gebunden und reicht in ihrer Be-

digers sehr gehoben und brachte alle moralischen Gemeinplätze an, die er in seinem kurzen Gedächtnisse vorfand.

Herr von Rodenstein und seine Gemahlin waren vor Ausbruch des Gewitters beim Hühnbauer angelangt.

„Ist eine Dame zu Pferd in Begleitung eines Dieners vor uns angekommen?“ war seine erste Frage.

Man verneinte.

„Sie waren doch weit voran!“ rief er.

„Sie werden umkehren, wenn das Gewitter ausbricht“, meinte Flora gleichmüthig.

„Dann ist es zu spät“, entgegnete der Rittmeister, „Mac-Donald scheut vor dem Blitz; es kann ein Unglück geschehen.“

„Johanna ist eine gute Reiterin.“

„Und im Vertrauen darauf zu lähn.“

Eine Viertelstunde verstrich; Flora trank Milch, während ihr Gemahl unruhig im Zimmer auf- und niederschritt. Als der erste Blitz durch das dunkle Gewölke zuckte, eilte er zu dem Fenster.

„Ich begreife nicht, daß sie noch nicht zurück sind“, rief er; „sobald der Regen beginnt, werden die Wege gefährlich.“

„Sie werden doch wohl so vorsichtig sein, langsam zu reiten“, versetzte Flora.

„Du bist von einer bewundernswürdigen Ruhe“, antwortete Herr von Rodenstein.

„Ich sehe keinen Grund zur Unruhe.“

„Wohl aber ich; man muß ihnen nachgehen.“

„Du kannst jemanden von den Leuten nachsenden, es ist wahr.“

„Am besten, ich gehe selbst.“

„Du wirst mich doch nicht verlassen!“

„Du bist hier in Sicherheit.“

„Aber ich ängstige mich.“

„Und jene laufen vielleicht ernstliche Gefahr.“

„Rudolf, ich bitte dich.“

Ein großer Blitz, ein fürchterlicher Donnerschlag unterbrach Floras Bitte.

Herr von Rodenstein warf seinen Regenmantel um, griff nach seiner Mütze und eilte zur Thüre hinaus.

Ueber eine halbe Stunde folgte er im strömenden Regen bei fast ununterbrochenem Donner und Blitz den frischen Fußspuren, die er alsbald im feuchten Boden wahrnahm. Er war beruhigt, so lange er sie in regelrechter Folge vor sich sah; der Platz, wo Mac-Donald zum erstenmale geichent

hatte, regte seine Besorgnisse neuerlich an, er schritt rascher vorwärts und blieb einen Augenblick von Schrecken gelähmt stehen, als er an einer Biegung des Weges das gestürzte Pferd über die Straße hingestreckt fand.

Mit drei Sähen hatte er den nächsten Felsenvorsprung erreicht, unter dessen Schutze Fräulein Walperg mit dem Diener weilte. Die gebrochene Haltung, das todtblaße, von Thränen überströmte Antlitz des Fräuleins und die Armenständermiene, welche Chrysofomus beim Anblicke seines Herrn annahm, waren wahrlich nicht geeignet, diesen zu beruhigen.

„Um Gotteswillen was ist — was ist geschehen?“ rief er in höchster Aufregung.

„Berzählen Sie mir“, stammelte Johanna, ihr Antlitz verhüllend.

„Sie sind verletzt? O, sprechen Sie doch — ich beschwöre Sie!“

„Chrysofomus, rede du!“ rief Herr von Rodenstein außer sich.

(Fortsetzung folgt.)

beutung allenthalben hin, wo der Begriff der Civilisation zur Geltung kommt.

Was hat der Deutsche, was hat die deutsche Nation jenem Armen an Geiste angethan, der sie in der oben angedeuteten Weise mit seinem Ekel zu begeistern wagt? Nichts; gar nichts. Aber weil der unreife Knabe die Gründe des Werdens und der Entwicklung des nationalen Lebens verkennt, glaubt er der slovenischen Nation dadurch einen Dienst zu thun, daß er sie in Gegensatz zu der mit ihr theilweise auf demselben Boden wohnenden deutschen Nation bringt und letzterer seine Verachtung zu fühlen gibt. Wäre die deutsche Nation nicht gerne und überall in die Lehre gegangen, wo es etwas zu lernen gab, ohne deshalb dem eigenen nationalen Elemente untreu zu werden — sie hätte sich niemals auf ihre heutige Stufe geschwungen. Das sollte der Pamphletist im „Slovenski Narod“ erwägen, dessen sollte sich aber auch die Leitung eines Blattes bewußt sein, das sich ja gerne als den Bundesgenossen einer Regierung hinstellt, welche die Völker Oesterreichs im Frieden einigen will. Was den Ekel des Correspondenten gegen deutsche Sprache und deutsche Gesittung anbelangt, so ist das ein Privatvergnügen des betreffenden Einsenders, gegen das wir ebensowenig Einsprache erheben können, wie gegen das Privatvergnügen eines bekannten Vorstehers, das ja auch die Zauberkräfte, in welcher es sich mit Wohlbehagen süßt, für ein weit angenehmeres Bad erklärt, als die silberhellen Gewässer des Gebirgsbades. Die slovenische Nation hat mit diesen Ausbrüchen der Gesinnungsroheit nichts zu thun; bedauerlich ist es aber, daß ein Blatt, welches sich nach seinem Titel als publicistischer Herold der slovenischen Nation geberdet, derartigen Stilübungen seine Spalten öffnet.

(Ein naturhistorisches Curiosum.) Am heutigen Fischmarke war ein lebender Fisch ganz eigenthümlicher Art zu sehen. Es war das eine große Barbe, über zwei Fuß lang und im Gewicht von 6 Wiener Pfund, gut armirt und ganz citronengelb, etwas metallisch glänzend, ähnlich den Goldfischen. Der Krantauer Fischer gab an, den Fisch vor zwei Tagen in der Laibach gefangen zu haben. Dieser Fisch dürfte, bevor er in die Laibach gelangte, sein Leben lang wohl nie die Sonne gesehen und in einem der vielen unterirdischen Gewässer gelebt haben, deren es in Krain so viele gibt. Der Eigenthümer beabsichtigt, denselben nach Wien zu senden.

(Desinfectionsstationen.) Als Stationen zur Vornahme der Desinfection der Viehbahn wurden auf der Linie Wien-Triest der Südbahn die Stationen: Wien (Südbahnhof), Wien-Maglehnsdorf, Wiener-Neustadt, Mürzzuschlag, Graz, Marburg, Pragerhof, Steinbrunn, Laibach, St. Peter und Triest bestimmt.

(Literarisches.) Das vierte Heft des vierten Jahrganges der im Verlage Leykam-Josef'sthal in Graz erscheinenden Monatschrift „Heimgarten“, herausgegeben von P. K. Hofegger, enthält neben stimmungsvollen Gedichten und den kleineren Beiträgen der reichhaltigen „kleinen Laube“ folgende größere lehrwürdige Aufsätze: Das Grab ohne Leichnam. Erzählung von Emil Bacano. — Klein-Mendele. Eine Skizze von Carl Emil Franzos. — Die besessene Traudel. Eine Erinnerung von P. K. Hofegger. — Von einem steirischen Volksliederdichter. Von Dr. Anton Schlossar. — Geister-Ahnungen. Von Heinrich Rosé. — Die großstädtische Krankheit. Von Prof. Max Haushofer. — Das Quellwasser in den Alpen. Von Prof. Dr. Mitteregger. — Wie die Böcker tanzen. Eine Studie von Ernst Reiter. — Vom Pferd auf'n Esel. Eine Geschichte von Fritz Reiter; in die steirische Mundart übertragen von P. K. Hofegger.

Aus Bleiberg wird geschrieben: Am Sten Jänner vormittags wollte der bereits pensionierte Bergarbeiter Josef Fleiß in Bleiberg-Kreuth 7 Kilo Dynamit, der gestoren war, trocken; unbegreiflicherweise that er dies am Herdfeuer. Der Dynamit explodierte und zerriss den armen Mann in tausend Stücke; einzelne Theile sollen noch gar nicht gefunden worden sein. Der Knall war ein derartig starker, daß circa 700 Fenster Scheiben in der Umgebung sprangen; das Töchterchen des erst seit kurzem in Bleiberg anwesenden und den Alpinisten bestens bekannten S. Neger soll durch einen Glasplitter ein Auge verloren haben. — Kaum war dieses Unglück vorüber, als am nächsten Tage ein zweites von sich reden machte. Der 23jährige Georg Ruffat, ein schöner junger Mann, war eben im Begriffe im „Friedrichstollen“ etwas auszubessern, als plötzlich das Seil, an welches das Brett befestigt war, auf welchem Ruffat stand, riß. er in die Tiefe stürzte und todt infolge eines Bruches der Wirbelsäule dort aufgefunden wurde. Seine arme Mutter, der er die einzige Stütze gewesen, war gerade diesen Tag in Villach; — als Leiche fand sie ihren lieben Sohn wieder. Die Bevölkerung Bleibergs nimmt diese Unglücksfälle ziemlich apathisch auf; nicht zu wundern — an das Unglück ist man hier gewöhnt.

### Gedenktafel

über die am 17. Jänner 1880 stattfindenden Vicinationen.

- 2. Feilb., Ewigel'sche Real., Martinsbach, BG. Voitsch.
- 2. Feilb., Jarc'sche Real., Britan., BG. Oberlaibach.
- 2. Feilb., Rambi'sche Real., Reize, BG. Reiznitz.
- 2. Feilb., Petel'sche Real., Weikersdorf, BG. Reiznitz.
- 2. Feilb., Stof'sche Real., Martinsbach, BG. Voitsch.
- 2. Feilb., Sittha'sche Real., Groplad, BG. Treffen.
- 2. Feilb., Stupca'sche Real., Zuzjovc, BG. Reiznitz.
- 2. Feilb., Varaga'sche Real., Hrib, BG. Reiznitz.
- 2. Feilb., Velan'sche Real., Vereut, BG. Voitsch.
- 2. Feilb., Gorjanc'sche Real., Brimstau, BG. Krainburg.
- 2. Feilb., Mihenc'sche Real., Ruchdorf, BG. Voitsch.
- 2. Feilb., Kramar'sche Real., Niederdorf, BG. Reiznitz.
- 2. Feilb., Gregoric'sche Real., Neudegg, BG. Reiznitz.
- 2. Feilb., Sajovic'sche Real., Bergana, BG. Landstraß.
- 2. Feilb., Stopar'sche Real., ad Klödnig, BG. Krainburg.
- 2. Feilb., Fuhrer'sche Real., Großwodenitz, BG. Landstraß.
- 2. Feilb., Kovca'sche Real., Niederdorf, BG. Voitsch.
- 3. Feilb., Arto'sche Real., Reiznitz, BG. Reiznitz.
- 3. Feilb., Dejal'sche Real., Obe dorf, BG. Reiznitz.
- 3. Feilb., Zerovec'sche Real., Kleinwurzgen, BG. Gurkfeld.
- 3. Feilb., Lokajner'sche Real., Hajelbach, BG. Gurkfeld.
- 2. Feilb., Bu ar'sche Real., Kojenthal, BG. Witting.
- 3. Feilb., Babic'sche Real., Drehovca, BG. Wippach.
- 1. Feilb., Mehie'sche Besitzrechte, Udinje, BG. Laibach.
- 2. Feilb., Turck'sche Real., Sigann, BG. Voitsch.
- 1. Feilb., Majen'sche Real., Jakovec, BG. Wippach.
- 1. Feilb., Kupet'sche Real., Brunnndorf, BG. Laibach.
- 1. Feilb., Kregar'sche Real., Lufowiz, BG. Laibach.
- 1. Feilb., Mauc'sche Real., Untergolu, BG. Laibach.
- 1. Feilb., Petric'sche Real., Log, BG. Laibach.
- 2. Feilb., Gorenc'sche Real., Cadreze, BG. Landstraß.
- 2. Feilb., Hodevar'sche Real., Sla, BG. Landstraß.
- 2. Feilb., Seberovic'sche Real., Stejdraga, BG. Landstraß.
- 2. Feilb., Zelovsek'sche Real., Ruchdorf, BG. Voitsch.
- 2. Feilb., Wolob'sche Real., Siegersdorf, BG. Neumarkt.

### Theater.

Heute (ungerader Tag):

Erstes Gastspiel des Schauspielers Herrn C. v. Bukovics, Mitglied des Stadttheaters in Wien.

Größenwahn.

Schwank in 4 Aufzügen von J. Rosen.

### Witterung.

Laibach, 16. Jänner.

Nebel anhaltend, schwacher Ost. Temperatur: morgens 7 Uhr — 12°, nachmittags 2 Uhr — 8° C (1879 — 24°, 1878 — 18° C.) Barometer 7:55 55 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 11°, um 9:30 unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 0.80 Millimeter, Höhenreif.

### Verstorbene.

Den 14. Jänner. Josef Kopeck, pensionierter Steueramtsdiener, 68 J., Krattnergasse Nr. 27, chronischer Magenkatarrh.

### Angekommene Fremde

am 14. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Lüntner, Schütz, Kfste, und Böwenberg, Wien. — Heilmann und Hartmann, Kfste, München. — Ceconi, Paris.

Hotel Elephant. Friedrich, Kfm., und Seunbauer, Reif., Wien. — Korac Amalie, St. Anna (Kroatien). — Sonnenschein, Kfm., Graz. — Halbärth, Kfm., Paris.

Am 15. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Friedrich, Geiringer, Koller, Freudenthal, Kaufste., und Fritsche, Reif., Wien. — Einstein, Kfm., München. — Stern, Kfm., Ranscha. — Fabiani, Triest. — Raunacher, Kfm., Matborgeth.

Hotel Elephant. Saliber, Selgach — Hafner, Feistritz. — Aljaz, Pfarrer, Dobrova — Steiner, Reiz.

Kaiser von Oesterreich. Munt, Jansbrud. — Simons, Reif., Belgien.

# Der Bazar

Nr. 2

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.

vom 15. Jänner 1880 ist hier eingetroffen und wird versendet. — Bestellungen auf den

„Bazar“

übernimmt und besorgt pünktlich

# Berliner Modenblatt

Nr. 2 vom 15. Jänner 1880

ist hier eingetroffen und wird versendet. — Bestellungen auf das „Berliner Modenblatt“ übernimmt und besorgt pünktlich

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.

### Wiener Börse vom 15. Jänner.

Allgemeine Staats-schuld.	Weib	Bar	Weib	Ware
Papierrente	69 65	69 7	Nordwestbahn	60 50 161
Silberrente	71 10	71 20	Rudolfs-Bahn	152 — 152 50
Goldrente	82 50	82 90	Staatsbahn	269 — 269 0
Staatsloose, 1854	123 —	123 50	Südbahn	86 — 86 50
1860	132 —	132 50	ung. Nordostbahn	140 50 141
1860 zu 100 fl.	135 —	135 25		
1864	170 50	171 50		
			<b>Pfandbriefe.</b>	
			Hobencrbitantakt in Gold	118 50 —
			in österr. Währ.	10 25 101 —
			Nationalbank	101 60 102 —
			ungar. Vodencredit	101 75 101 75
			<b>Prioritäts-Oblig.</b>	
			Elisabethbahn, 1. Em.	96 80 97 30
			Herb.-Nordb. l. Silber	106 — 106 50
			Frans-Joseph-Bahn	97 75 98 25
			Salis.-K.-Ludwigl. l. 2	104 50 105 —
			Cent. Nordwest-Bahn	98 — 98 50
			Eisenb. Nordwest-Bahn	80 — 80 50
			Staatsbahn, 1. Em.	170 — —
			Südbahn k 3 Verz.	119 25 119 75
			„ k 5 „	105 — 105 50
			<b>Privatloos.</b>	
			Creditloose	176 — 176 50
			Stadtsloose	19 — 19 50
			<b>Devisen.</b>	
			London	117 — 117 15
			<b>Geldloosen.</b>	
			Dulaten	5 54 5 55
			20 Francs	9 24 9 25
			100 b. Reichsmark	57 50 57 95
			Silber	— —

### Telegraphischer Coursbericht

am 16 Jänner.

Papier-Rente 69 80. — Silber-Rente 71 05. — Gold-Rente 83 10. — 1860er Staats-Anlehen 132 —. — Bank-actien 840. — Creditactien 289 —. — London 117 —. — Silber —. — R. f. Münzducaten 5 54. — 20-Francs-Stücke 9 33. — 100 Reichsmark 57 85.